

Das Ende einer Ära

Autor(en): **Allenbach, Thomas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film : die Schweizer Kinozeitschrift**

Band (Jahr): **52 (2000)**

Heft 9

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-932737>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Ende einer Ära

Seine Aufgabe als Festivaldirektor umschrieb Marco Müller stets am liebsten mit «sichtbar machen». Am Ende des 53. Filmfestivals – des neunten unter seiner Leitung – steht das Verschwinden des Filmbesessenen, der sich fortan auf die Filmproduktion konzentrieren will. Sichtbar wurde hingegen die disparate Programmation von Wettbewerb und Piazza Grande. Und mehr als ein Film, der getrost hätte unsichtbar bleiben dürfen.

Thomas Allenbach

Von einem Festival wie Locarno zu verlangen, es möge Übersicht schaffen und Tendenzen aufzeigen, ist angesichts des grossen globalen Durcheinanders vielleicht zu viel verlangt. Zu einfach macht es sich aber, wer die teilweise zufällig wirkende Programmation von Wettbewerb und Piazza Grande als Spiegel dieser Weltverfassung erklärt. Man konnte sich des Eindrucks auf jeden Fall kaum erwehren, dass einem dieses Jahr eine Auswahl von Filmen unterschiedlichster Formen, Thematiken, Stile und Haltungen vorgestellt wurde in der Hoffnung, die Vielfalt möge auch für Spannung sorgen und irgendwo finde sich dann schon ein Meisterwerk. Die Hoffnung war trügerisch. Der Wettbewerb war gewohnt mittelmässig, die Piazza-Programmation, die mit Bryan Singers Comicverfilmung «X-Men» (Kritik S. 34) alles andere als ambitioniert begann und mit Denis Rabaglias harmlosem «Azzurro» sehr gemütlich endete, sogar schwach. Es bleibt zudem Müllers Geheimnis, was ein Film auf der Piazza Grande zu suchen hatte wie die musikalische Farce «A raiz do coração», in welcher der Portugiese Paulo Rocha Lissabon in eine imaginäre Theaterbühne verwandelt, auf welcher bunte Transvestiten die leben-

dige Fantasie gegen den tödlichen Ordnungswahn prügelnder Polizisten verteidigen. Ärgerlich auch Philip Grönings Outsider-Wintermärchen «L'amour, l'argent, l'amour», das neun Jahre nach «Les amants du Pont-Neuf» erfolglos die ungezügelt Leidenschaft und fiebrige filmische Energie von Léos Carax' Film zu kopieren sucht. Die Bilanz fällt noch ernüchternder aus, wenn man sich an Marco Müllers Ankündigung erinnert, er habe dieses Jahr alle Filme erhalten, die er zeigen wollte. Relativiert wird die Glaubwürdigkeit dieser Aussage wohl durch das Filmfestival von Venedig. Dort sind zweifellos wiederum Filme im Wettbewerb zu sehen, von denen man nicht glauben kann, dass Müller aus freien Stücken auf sie verzichtet hat.

Dissidenz als Programm

Versucht man in Müllers Programmpolitik eine Linie zu entdecken, dann liesse sich diese am ehesten – und am wohlwollendsten – mit dem Wort «Dissidenz» beschreiben. Auf Konsens jedenfalls war der Filmbesessene, der sich nun auf die Filmproduktion konzentrieren will, nie aus, weder bei der Piazza-Auswahl noch beim Wettbewerb. Er versties dabei nicht nur gegen

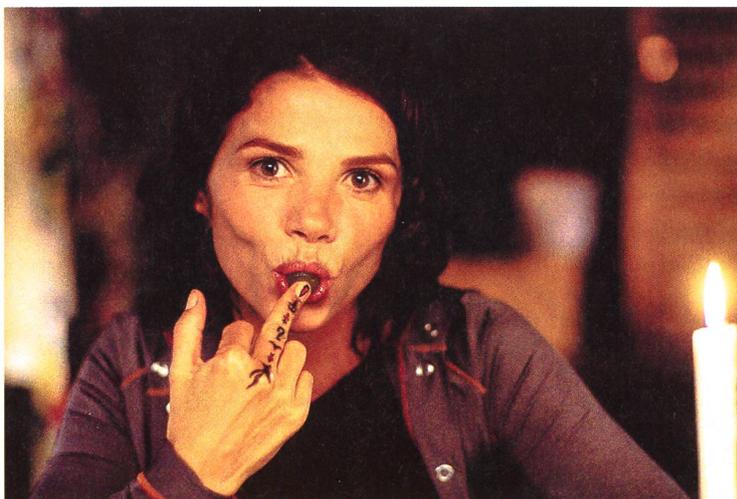
die Regeln der Event-Verhübschung (indem er etwa Wettbewerbsfilme auf die grosse Piazza-Leinwand hievte), sondern auch gegen den filmischen Kanon (durch sein Engagement für B-Movies) und die stillschweigenden Übereinkünfte in Sachen «Niveau» und «Qualität», die das Studiofilm-Publikum einen. Immer mal wieder war dabei cinephiler Ehrgeiz zu spüren, oft aber nur Uraufführungs-Fetischismus. Und manchmal musste man gar den Eindruck haben, hier werde – wortreich vernebelt – einem antiquierten Verständnis des *anything goes* gehuldigt.

Stets betonte Müller, dass er ein Festival mit Ecken und Kanten machen wolle (was ihm zweifellos gelungen ist), und dass ihn vor allem Filme mit persönlicher Handschrift, eigensinniger Haltung und sozialer Verbindlichkeit interessierten. Fürs Festival fruchtbarer als derlei Absichtserklärungen und der kaum fassbare und immer wieder für Überraschungen sorgende Filmgeschmack seines Direktors war, dass Müller über ausgezeichnete Beziehungen zur asiatischen Filmszene verfügt. Dieser Tatsache ist es etwa zu verdanken, dass die mit dem Goldenen Leoparden ausgezeichnete ironische Vater-Sohn-Studie «Baba», mit welcher der in China ebenso populäre wie umstrittene Schriftsteller Wang Shuo sein Regiedebüt vorlegte, an den staatlichen Stellen vorbei den Weg nach Locarno fand, wo der bereits 1996 entstandene und wegen seiner autoritätskritischen Haltung sofort verbotene Film heuer seine späte Uraufführung erlebte.

Zweifelhafte Jury-Entscheidung

Die allgemeine Orientierungslosigkeit – die sich bis in die Ästhetik vieler Filme verfolgen lässt – hat offensichtlich auch die internationale Jury angesteckt. Dass sie den witzigsten und überraschendsten Film des Wettbewerbs, «101 Reykjavik» des Isländers

Von Kormakur bis Karmakar: Szenenbilder aus «101 Reykjavik» (mit Victoria Abril) von Baltasar Kormakur, «Xilu Xiang» (Little Cheung) von Fruit Chan und «Manila» von Romuald Karmakar.



Baltasar Kormákur, für nicht preiswürdig erachtete, erstaunt allerdings kaum, haben Komödien an Festivals doch stets einen schweren Stand. Kormakur erzählt von einem jungen Isländer, der zum Vater des Sohnes seiner lesbischen Mutter wird und sich vom lebensmüden Hänger und Muttersohn zu einem Menschen mit Verantwortungsbewusstsein entwickelt. Zu hoffen ist, dass diese verspielt-inzestuöse Komödie mit Hamlet-Touch, zu welcher der Kinks-Evergreen «Lola» den musikalischen Boden liefert, den Weg in unsere Kinos findet.

Einen Preis verdient hätte auch «*Hotaruru*» der Japanerin Naomi Kawase (siehe auch FILM 5/2000). Die langsam erzählte, nur wenig Dialog benutzende Liebesgeschichte stach durch ihre formale Konsequenz und ihre grosse Zärtlichkeit aus dem Wettbewerb heraus. Kaum umstritten waren die Preise an «Baba» und an den tragikomischen «*Xilu Xiang*» (Little Cheung), in dem Fruit Chan aus der Sicht eines Knaben ein präzises Porträt Hongkongs zeichnet. Für Diskussionen sorgte hingegen der Silberne Leopard für Romuald Karmakars Huis-clos-Film «*Manila*» (nach einem Drehbuch von Bodo Kirchoff), in welchem der «Totmacher»-Regisseur eine in Manila festsitzende deutsche Touristengruppe mit ätzendem Blick sezziert. Zudem hätte man sich auch vorstellen können, dass der Spezialpreis an einen anderen Film als an Paolo Benvenuti «*Gostanza da Libbiano*» gegangen wäre, eine radikal-reduzierte Rekonstruktion eines Inquisitionsprozesses; überraschend auch die besonderen Erwähnungen für Eliane de Latours an der Elfenbeinküste gedrehten Gettofilm «*Bronx-Barbès*» und die den Zerfall eines Lissaboner Quartiers und das Suchtelend seiner Bewohnerinnen und Bewohner quasi dokumentarisch protokollierende Studie «*No quarto da Vanda*» von Pedro Costa. In Frage gekommen wäre

etwa auch Michael Almereydas nach New York transponierter Generation-X-«*Hamlet*», in dem Ethan Hawke dem dänischen Prinzen die Züge der Grunge-Ikone Kurt Cobain verleiht und mit Hilfe einer Videokamera sich seiner selbst zu vergewissern versucht.

Geschundener Körper

Sucht man trotz allem nach Tendenzen, dann kann tatsächlich von einer «Rückkehr des Sozialen» gesprochen werden, wie das Marco Müller vor dem Festival angekündigt hatte. Im Gegensatz zu früheren Jahren, in denen viele Filme – und die meisten auf eher private denn persönliche Art – ums Erwachsenwerden kreisten, wurden heuer erstaunlich oft soziale Probleme thematisiert. Zudem verankerten viele Filme ihre Figuren und Geschichten in konkreter gesellschaftlicher Realität. Weiter war bemerkenswert, welche zentrale Bedeutung der menschliche Körper in vielen Filmen spielte. Das Spektrum reichte dabei vom spekulativen Killerporno «*Baise-moi*» (Kritik S. 32) bis zu Paul Verhoevens «gehobenem» B-Movie «*Hollow Man*» (Kritik S. 30). In auffallend vielen Filmen wurde der weibliche Körper als vergewaltigter gezeigt, nicht nur in «*Baise-moi*», sondern etwa auch in chinesischen «*Feichang xiar*», in «*Bronx-Barbès*» oder «*L'amour, l'argent, l'amour*». Ins Bild passte, dass die Jury die Bernerin Sabine Timoteo für ihre vor allem körperbetonte Darstellung der jugendlichen Gelegenheits-Prostituierten Marie in diesem Film mit einem Bronzenen Leoparden als beste Darstellerin auszeichnete.

Pfiffe fürs Publikum

Trotz dieser – und anderer – Linien, die sich im Programm entdecken liessen, überwog am Schluss der Eindruck, einer höchst disparaten Veranstaltung beigewohnt zu haben. Der Grund dafür liegt nicht nur in der

Filmauswahl, sondern auch in der Festivalstruktur. Dass Locarno, das sich dem «neuen» und «jungen» Film verschrieben hat, die filmischen Nischenprodukte auch in eigenen Sektionen präsentieren muss, leuchtet ein. Wenn aber der Wettbewerb und die Piazza Grande, die so etwas wie die Festivalklammer bilden, schwach sind, wird deutlich, dass das Festival zunehmend in ein Konglomerat von Sub-Festivals (Pardi di Domani, Semaine de la Critique, Videowettbewerb, Retrospektive) zu zerfallen droht.

Einen irritierenden Akzent unter die 53. Ausgabe setzte am Schlussabend das Piazza-Publikum, das den von ihm selbst vergebenen Publikumspreis an «*Hollow Man*» gnadenlos auspuffte. Auch wenn es sich hier nur um ein vermeintliches Paradox handelt (durch die starke quantitative Gewichtung der Stimmen kann auch ein Film siegen, der nicht besonders gefallen hat), war die Situation doch einigermaßen absurd. Sie passte zu einem Festival, das bereits im Vorfeld durch den Tod seines Präsidenten Giuseppe Buffi erschüttert worden ist und am letzten Abend durch den Rücktritt von Marco Müller, der damit sozusagen zum «*Hollow Man*» mutierte, gänzlich «kopflös» wurde. Der von der Piazza Grande mit einer Standing Ovation verabschiedete Müller verlässt Locarno in einem heiklen Moment des Machtvakuum. Und zu einem Zeitpunkt, in dem sich auch stärker profilierte Festivals im Umbruch befinden und neu orientieren müssen. ■

Die Preise

Goldener Leopard:

«Baba» von Wang Shuo (China)

Silberner Leopard:

«Xilu Xiang» (Little Cheung) von Fruit Chan (Hongkong)

Silberner Leopard:

«Manila» von Romuald Karmakar (Deutschland)

Bronzener Leopard:

Sabine Timoteo für ihre Rolle in «L'amour, l'argent, l'amour» von Philip Gröning (Deutschland)

Bronzener Leopard:

Roland Düringer, Josef Hader, Joachim Bissmeier für ihre Rollen in «Der Überfall» von Florian Flicker (Österreich)

Spezialpreis der Jury:

«Gostanza da Libbiano» von Paolo Benvenuti (Italien)

Besondere Erwähnungen:

«Bronx-Barbès» von Eliane de Latour (Frankreich), «No quarto da Vanda» von Pedro Costa (Portugal)

